

Besinnliche Ungeheuerlichkeiten zur Rationierung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eier aus der Luft

„Komisch, wäret dr Rationierig hät er 's nüd chöne!“

Besinnliche Ungeheuerlichkeiten zur Rationierung

Seit der Einführung der Mahlzeiten-coupons im Frühling 1941 sind über 2000 Tage vergangen, so daß in dieser Zeit jeder Schweizer rund 15000 MC. zugute hatte. Das macht aneinandergereiht eine Kette von 300 m, oder zusammengeklebt einen Bogen von 4 m²!

Die über 4 Millionen Schweizer haben täglich Anrecht auf rund 25 Millionen MC., was einer Kette von Bern nach Paris entspricht, oder der Fläche eines Fußballplatzes!

Die Bezugsberechtigung aller Schweizer in den vergangenen Jahren beträgt 60 Milliarden MC., also 60 000 000 000. Damit könnte ein Band von der Erde zum Mond, wieder zur Erde und nochmals zum Mond gezogen werden. Als Fläche erhält man rund 15 km², also etwa die Hälfte derjenigen der Stadt Bern.

Diese Zahl 60 Milliarden ist schneller geschrieben als aufgeklebt. Rechnet man als Zeit zum Aufkleben eines MC. 1 Sekunde, so braucht es 1000 Personen in achtstündiger Arbeit, um die täglich 25 Millionen veressenen MC. aufzukleben. Seit 6 Jahren machen also 1000 Schweizer nichts anderes als MC. kleben, oder fehlen in der Wirtschaft, Verwaltung usw. 1000 Leute, weil eben MC. geklebt werden müssen. Rechnet man mit einem Stundenlohn von Fr. 2.-, so hat nur das Aufkleben der MC. die

Schweiz 30 Millionen Fr. gekostet, also ungefähr gleich viel, wie der Kredit des Kantons Zürich für den Flugplatz Kloten! Oder für das Geld könnte man etwa 1000 Vierzimmerwohnugen errichten, wodurch die 1000 Familienväter, welche seit 6 Jahren MC. kleben, eine Unterkunft finden könnten. Und wenn die 1000 keine MC. kleben müßten, dann hätte man auch gerade die nötigen Leute, die die Wohnungen bauen könnten.

Es steckt kein Kommafehler in den Rechnungen, ich habe lang genug gesucht, aber es stimmt einfach! Das heißt die ganze Rechnung wurde unter der Vereinfachung gemacht, daß alle Schweizer nur MC. beziehen würden. Beim Bezug von Lebensmittelkarten braucht es etwas weniger Arbeit, dafür kommen aber alle die Textil-, Schuh-, Seifen-, Großbezüger-, Undsoweitercoupons dazu, so daß man nicht zu weit fehlt. Uebrigens spielt es eine weniger große Rolle, ob das Aufkleben uns im ganzen 30 Millionen kostet oder nur 29 oder gar 31, aber daß es 30 und nicht 3 Millionen sind, das gibt zu denken.

Florian

Großstadtzürcherische Symbolik

Zürich ist eine beneidenswerte Stadt, weil sie Stadtväter hat, die nicht nur gewissenhaft dafür sorgen, daß die Einwohner beim Steuerzahlen nicht zu kurz kommen, und die voll entfaltenen Blü-

ten der Demokratie nicht in den Staub getreten werden, sondern auch, weil sie in der Symbolik groß sind. Seit Beginn der «Anbauschlacht» hat die Stadtbehörde derart an der Schlacht teilgenommen, daß sie den alten Tonhalleplatz jedes Jahr anbauschlachtete. Um nun der Bevölkerung die Auswirkung der alljährlichen Ernte anschaulich zu zeigen, ließen die Stadtväter am Ausgang des Platzes eine wohlgenährte Frau davon schreiten. Diese Plastik wird im Volksmunde «Die Wohlgenährte» genannt. Jeder, der sie nicht mit mukkerischen Allüren betrachtet, versteht, daß die Gestalt auch im kältesten Winter unbedeckt sein muß, denn nur so weiß der Beschauer auf den ersten Blick, daß die Frau, allerdings nicht wie die Venus aus dem Wellenschaum des Meeres, sondern aus dem Ertrag der alten Tonhalleplatzerten mit so wohlgenährtem Körper hervorging. Um nicht noch dicker zu werden, schreitet sie nun von ihrem Ernährungsboden davon; denn als Frau muß sie sich hüten, ihre vollschlanke Linie zu verlieren. Daß man für diese Symbolik keine männliche Gestalt gebrauchen konnte, läßt sich nur dadurch erklären, daß die Steuerbehörden dem Manne die Mittel weggesteuert hatten, die es ihm ermöglicht hätten, ein «Wohlgenährter» zu werden. Immerhin hat sich die Stadt Zürich für ihre großartige Symbolik selber ein Denkmal gesetzt. Und das ist gut so.

Jwis